

LEONARD BERNSTEIN Eine Sendereihe von Kai Luehrs-Kaiser

19. Folge: The final concert. Der späte Bernstein

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, zur neunzehnten Folge. Heute: The final concert. Der *späte* Bernstein.

1	DG LC 00173 479 2670 CD 52 Track 004	Joseph Haydn Symphonie Nr. 94 G-Dur "Surprise" IV. Finale Wiener Philharmoniker Ltg. Leonard Bernstein 1984	3'43
----------	--------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------

Die Wiener Philharmoniker 1984 unter Leonard Bernstein mit dem Finale, also dem 4. Satz aus der Symphonie Nr. 94 G-Dur "mit dem Paukenschlag", auf Englisch: "Surprise".

Doch war Leonard Bernstein, hier zu erleben in einer späten Aufnahme, das *surprise package*, das Überraschungspaket der internationalen Dirigenten-Szene? Nun, eigentlich war er sich doch meistens erstaunlich treu - und damit gleich! -, egal welche Phase dieses Mannes wir betrachten. Er hatte das Überraschungsmoment zu seinem Markenzeichen gemacht. Aber im Grunde genommen war auf dieses Alleinstellungsmerkmal bei ihm so sehr Verlass, dass von Unerwartetem, von Überrumpelung oder Verblüffungseffekten kaum noch die Rede sein konnte. Oder höchstens insofern, als er in seinem Überraschungsmoment niemals kopiert worden ist; so wie das bei fast allen großen Künstlern niemals versucht wurde...

Bernsteins kontinuierliches Überraschungsmoment bestand darin, den Werken, die er dirigierte, einen inneren Auftrieb zu geben, sie innerlich zu entfesseln, so dass sie zu bersten schienen und zu explodieren drohten. Dieses Moment kann man in fast allen seinen Interpretationen nachweisen. Es war von Anfang an da. Er musste sich nicht verändern, um es zu erreichen.

Im Vergleich etwa zu Karajan, zu Claudio Abbado oder zu Nikolaus Harnoncourt ist bei Bernstein viel weniger von einer Entwicklung zu sprechen als bei seinen Konkurrenten oder Nachfolgern.

Das bedeutet für unsere heutige Sendung über den späten Bernstein - über seine letzten Jahre -, dass wir bei ihm als Dirigenten wenn keine Entwicklung, dann auch keinen Spätstil festzustellen haben.

Dabei ertappen wir den Meister vielleicht sogar bei einer Schwäche. Schon über den Komponisten Bernstein hatten wir konstatiert, dass ein gewisser Abschwung seiner Komponier-Karriere daran liegt, dass sich Bernstein nicht wirklich weiterentwickelt hat. Er konnte nur - um es thermodynamisch auszudrücken - nach und nach auskühlen, und verbrauchte sich dabei leicht.

Dieser gelinde, vielleicht auch fragliche, Abnutzungseffekt macht sich beim Dirigenten Bernstein dennoch eigentlich nicht bemerkbar. Er entwickelte sich nicht weiter, aber er blieb dennoch ausstrahlungsfähig, sogar großartig bis zum

Schluss. Diesem Rätsel wollen wir heute nebenbei auf die Schliche zu kommen versuchen. Erste Spur zur Aufklärung: Bernstein änderte zwar seine Methode nicht, nahm aber immer noch neue Werke in sein Repertoire auf.

2	DG LC 00173 479 2665 Track 007	Antonín Dvořák Slawische Tänze op. 46 No. 8 g-Moll. Presto Israel Philharmonic Orchestra Ltg. Leonard Bernstein 1988	4'18
----------	-----------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------

Innerlich aufgeladen und aufgetrieben, zum Zerspringen gespannt: der Slawische Tanz Nr. 8 von Antonín Dvořák (aus op. 46), hier im Jahr 1988, in den letzten Jahren Bernsteins, knallig wie eh und je zum Besten gegeben; vom Israel Philharmonic Orchestra.

Neu studierte Werke als Quelle neuer Inspiration - natürlich ließ sich dieses Rezept für Bernstein nicht grundsätzlich durchhalten, denn von ihm wurden all- und überall immer dieselben großen Stücke verlangt. Wie fast jeder vielbeschäftigte Dirigent schmorte auch er ein bisschen im eigenen Saft.

Wenn trotzdem kaum Ermüdungserscheinungen zu verzeichnen waren, so mag das einerseits daran gelegen haben, dass Bernsteins Neugier auf diese meist sehr vielschichtigen Werke dieselbe blieb - und sein Missionsgeist nicht erlosch. Von Bernstein als Privatperson wird ja im Grunde genommen immer wieder berichtet, dass er eine Neigung zum 'Schwadronieren' besessen habe. Auch seine Education-Ansprachen vor und während der Aufführungen sind ja zum Teil durchaus darauf zurückzuführen, dass Bernstein sich verbal nicht stoppen konnte.

Er monologisierte gern. Davon legt zum Beispiel auch der Gesprächsband Zeugnis ab, den der Musikjournalist Jonathan Cott aus Treffen mit dem späten Bernstein zusammenstellte - und der inzwischen auch auf Deutsch erschienen ist. Der Band ist sehr spannend, aber er lässt an dieser menschlichen Schwäche, mit Worten nicht an sich halten zu können, keinerlei Zweifel.

Interessant ist nun, dass es ja durchaus Künstler gibt, die auch in ihrer künstlerischen Ausübung zur Geschwätzigkeit neigen - zur Wiederholung des immer gleichen, zum Zutexten der Leute etc. Im Theaterbereich könnte ohne weiteres das Werk des Regisseurs Frank Castorf dazu gerechnet werden. Unter fünf Stunden macht es Castorf nicht; und wenn man ihn bittet, eine Kurzversion anzufertigen, macht er stattdessen eine noch längere Fassung, auf dass die vorherige kürzer erscheint.

(Übrigens: Castorf ist ein großer Theaterregisseur, daran ändert dieser Makel wenig.)

Nun könnte man dagegen halten: Was sollte denn ein 'schwadronierender Dirigent', musikalisch gesehen, sein? Dirigenten sind an Formen und an Tempi gebunden, die man nicht beliebig ausdehnen oder strecken kann. Nun, da haben wir Bernstein als Dirigent möglicherweise an der richtigen Stelle erwischt. Denn Bernstein war ja als Dirigent gerade besonders 'unverschwatzt', und zwar insofern, als es wohl keinen kurzweiligeren Dirigenten gab als ihn.

Woran sollte man denn das sinnlose Mäandern eines Dirigenten - wenn schon nicht an der Länge der Werke - erkennen können, außer daran, dass sie bei voll ausgekostetem Zeitmaß die Leute langweilen. Dieser Sünde machte sich

Bernstein, ob jung oder alt, niemals schuldig. Und das lag daran, dass er sich einem Unterhaltungsbedürfnis seines Publikums, mit anderen Worten: einer Pflicht zur Kurzweil unterzog und sich dieser stets hörbar bewusst blieb.

Also: Vielleicht war Bernstein als Dirigent gleichfalls ein Schwadronneur (so wie zuweilen im Gesprächsumgang und vielleicht auch bei den Proben); gerade um das zu kaschieren, wurde er bunt. Und indem er farbig wurde, konnte er, auch noch im hohen Alter - durch Kreckeligkeit und interpretatorische Aufgekratztheit -, Jugend oder Alterslosigkeit suggerieren.

Es gibt keinen Spätstil dieses Mannes. Denn er wollte zeitlos gut unterhalten. Er wirkte jung dadurch.

3	DG LC 00173 479 2668 CD 50 Track 005	William Schuman Symphony No. 3 (IV.) Part II (...) Toccata New York Philharmonic Ltg. Leonard Bernstein 1985	7'53
----------	--------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------

Toccata aus der Symphonie Nr. 3 von William Schuman, ein Werk, für das sich Leonard Bernstein noch in seinen späten Jahren stark machte; hier 1985 am Pult des New York Philharmonic.

Die Zeichen standen: auf Alterswerk. Bernstein war die Tatsache, dass sein Leben nicht ewig währen würde, hochbewusst. In einem der wenigen Interviews, die Bernstein auf Deutsch gab - eine Fremdsprache, die er auf der Highschool gelernt hatte - gab er das freimütig zu. Fast ein bisschen kokett.

Der Ausschnitt aus dem Jahr 1979, Bernstein war knapp über 60 und hatte noch ein gutes Jahrzehnt vor sich, entstand in Berlin. Der Interviewer war der damals sehr bekannte SFB-Journalist Dietrich Steinbeck. Alles am Rande des (einmaligen) Besuchs von Bernstein bei den Berliner Philharmonikern. Auch die Tatsache, dass er diese letzte Hürde der Anerkennung, nämlich ein Gastspiel bei dem Orchester seines Erz-Konkurrenten Karajan, nunmehr genommen hatte, mag die leicht endzeitlich anmutende Stimmung mitbewirkt haben.

Angebrochen war seine letzte Spanne Leben eigentlich noch nicht. Doch hören Sie selbst.

A	Eigenaufnahme	Interview Leonard Bernstein (mit Dietrich Steinbeck): "Ich werde jetzt alt. Und ich bin sehr eifersüchtig auf meine bleibenden Jahre. Wie viel sie sind, weiß ich nicht. Zwei Jahre, zwanzig Jahre. Fünf oder zehn. Aber mit 60 fängt man an, eifersüchtig zu sein. Die Zeit - wie sagt die Marschallin im "Rosenkavalier" - ist ein sonderbar' Ding, wenn man so hinlebt, ist sie rein gar nicht, aber auf einmal - und das heißt: 60 - spürt man nichts in der Welt als sie." 1979	
----------	---------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--

So Leonard Bernstein 1979 im Gespräch mit Dietrich Steinbeck (für den damaligen SFB). Auch wenn der Zeitpunkt für Endzeitstimmung früh erscheinen mag: Bernstein war immerhin seit etwa einem Jahr verwitwet. Gut ein weiteres Jahr und er sollte im Weißen Haus im Washington «für sein Lebenswerk»

ausgezeichnet werden, wogegen er prompt einwandte, dafür sei er doch viel zu jung. Doch ihm war klar, dass dies nicht ganz den Tatsachen entsprach. In die Zeit des Interviews, aus dem wir einen kurzen Auszug gehört haben, fällt auch die Entscheidung seines Geliebten, Tom Cothran, Amerika in Richtung Japan zu verlassen. Dort sollte kurz darauf die AIDS-Erkrankung von Cothran erste Symptome zeigen. Dem Verlust von Cothran versuchte Bernstein durch eine gesteigerte Promiskuität zu begegnen. Er umgab sich nun mit mehr jungen Männern denn je - und wurde auch im persönlichen Auftreten immer rücksichtsloser, selbstherrlicher und weltfremder.

Im Dezember 1978, einige Wochen nach dem eben gehörten Gespräch, textete er in einem Fest-Dinner mit dem damaligen amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter diesen mit Parolen und Erkenntnissen rückaltlos zu; wobei er, wie seine Tochter Jamie später zu Protokoll gab, «für alles eine Lösung» hatte. Bernsteins Hang zum Daherreden gipfelte in der - an den Präsidenten gerichteten - politischen Botschaft: «Geben Sie einfach allen genug zu essen!» (Zitat Ende.) Eine Parole, die in ihrer dreisten Naivität, ja in ihrem Realitätsverlust den eher arglosen Jimmy Carter einen Augenblick lang sprachlos gemacht haben dürfte.

Kurz: Das Leben Bernsteins befand sich tatsächlich in einem - scheinbar finalen - Umbruch. Bernstein entging dies nicht. Angebrochen war nun die Zeit, religiöse Werke aufzunehmen.

4	DG LC 00173 479 5725 Track T01, T02	Wolfgang Amadeus Mozart Requiem d-Moll KV 626 I. Introitus, II. Kyrie Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks Ltg. Leonard Bernstein 1988	9'23
----------	-------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------

Introitus und Kyrie aus dem Requiem von Wolfgang Amadeus Mozart. Leonard Bernstein 1988 mit Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Und hier begegnen wir nun doch, zumindest in Gestalt der lastenden Tempi, einer Art Spätstil des Leonard Bernstein. Die Live-Aufführung war dem Andenken seiner Frau Felicia gewidmet, die bereits zehn Jahre zuvor gestorben war. Eine Fotografie von ihr zierte auch das Cover der entstandenen Platte bei der Deutschen Grammophon.

Bernsteins beschriebene, verbale Rückhaltlosigkeit hatte sich im Jahr zuvor, 1987, bei einer New Yorker Aufführung der "Auferstehungs"-Symphonie von Gustav Mahler so weit entwickelt, dass sich Bernstein, nachdem er die letzten Takte dirigiert hatte, plötzlich zum Publikum umdrehte und unvermittelt erklärte: er habe während der Aufführung an Felicia gedacht... Das ging - in puncto Indiskretion und Gefühlsaufdringlichkeit - nun wirklich zu weit. Bernstein hatte die letzten Schleusen geöffnet. Immer häufiger wurde er peinlich; allerdings nicht musikalisch, sondern nur in der Art seiner persönlichen Verlautbarungen. Schon 1986 hatte sich ein Vorfall ereignet, der in seiner Taktlosigkeit ein bedenkliches Licht auf die Entwicklung wirft, die mit Bernstein vor sich gegangen war. Bei einem Konzert in London sollte er eigene Werke dirigieren, und zwar in Anwesenheit der britischen Königin. Der Fall stellte eine hofprotokollarische

Besonderheit dar, denn die Queen pflegte nicht gerade oft klassische Konzerte zu besuchen. Für Bernstein machte sie eine Ausnahme.

Die Regularien sahen vor, dass zunächst Bernstein auftreten würde, und dann die Queen samt Gefolge. Woraufhin Bernstein den Einsatz zum «God Save the Queen» geben sollte, welches alle im Stehen zu absolvieren gewohnt waren.

Bernstein durfte sich geehrt fühlen und rebellierte nicht. Doch nachdem er sich verbeugt hatte und die Queen den Saal betrat, gab Bernstein dem Orchester viel zu früh, nämlich als sich die Königin noch auf halbem Wege zu ihrem Sitzplatz befand, das Zeichen zum Einsatz der Nationalhymne. Die Queen, als die Nationalhymne unvermittelt einsetzte, blieb brüsk stehen - so plötzlich, dass sich die ganze, ihr folgende Hofpolonaise in einen Auffahrunfall verwandelte. Es fehlte nicht viel, und die Höflinge und Hofbeamten wären umgepurzelt wie die Kegel. Bei der anschließenden Abendunterhaltung wandte sich die Queen mit der arglosen Frage an den Dirigenten: «Machen Sie so etwas öfter?»

Bernstein rätselte bis zum Ende seines Lebens, was mit dieser Frage wohl gemeint war. Er war gelegentlich: out of order.

5	DG LC 00173 479 5702 Track 602	Gustav Mahler Symphonie Nr. 4 II. In gemächlicher Bewegung. Ohne Hast Concertgebouw Orkest Ltg. Leonard Bernstein 1987	10'08
----------	-----------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------

Der 2. Satz: In gemächlicher Bewegung. Ohne Hast, aus der Vierten Symphonie von Gustav Mahler. Leonard Bernstein 1987 am Pult eines Orchesters, das sozusagen eine späte Liebe für ihn repräsentierte: das Concertgebouw Orchester in Amsterdam, mit dem er die Zusammenarbeit erst kurz zuvor aufgenommen hatte.

Wir befinden uns in der Spätphase des Dirigenten, wenige Jahre vor seinem Tod. Die Geschichten über ihn werden skurriler. Er driftete sichtlich in eine eigene Welt ab. Doch er war wirklich nicht glücklich. An die Stelle seiner Ehe war nunmehr, für den Witwer, eine nicht abreißende Stafette homosexueller Liebhaber und Affären getreten, die ihn kaum mehr zur Ruhe kommen ließ.

Auch kompositorisch trat Bernstein auf der Stelle. Seit vielen Jahren war ihm kein großer kompositorischer Erfolg mehr beschieden gewesen. Stattdessen laborierte er immer noch an der Wunde, die seine letzten Musical- und Opern-Misserfolge bei ihm hinterlassen hatte. Er war zum Teil selbst schuld daran gewesen. Bei der Oper «A Quiet Place» hatte er es 1983 nicht lassen können, einen vorangehenden Flop, nämlich den Einakter «Trouble in Tahiti», wieder aufzunehmen und (in einer späteren Fassung) sogar als Rückblende mit einzubeziehen. Er konnte nicht locker lassen - und versuchte einen Reinfall durch Wiederholung in einen Erfolg zu verwandeln; wie auch immer das klappen sollte.

Ähnlich hatte er es schon mit «Candide» angestellt, dessen zahlreiche Versionen einer ähnlichen Strategie folgen; von etwas mehr Erfolg gekrönt. Dieses Verfahren mag amerikanisch wirken - und es zeigt neuerlich Bernsteins Herkunft vom Musical; wo ein solches Überarbeiten, oftmals unter Hinzuziehung zahlreicher Bearbeiter, üblicher ist als in der europäischen Musikgeschichte. Noch Bernsteins Erben verfahren nach diesem Prinzip, als sie - nach Bernsteins Tod - das

musikalische Material seines Musical-Fehlschlags «1600 Pennsylvania Avenue», das 1976 ein ziemlicher Schlag ins Kontor gewesen war, neu aufarbeiten ließen; um damit unter dem Titel «White House Cantata» neu Geld zu verdienen. Wie dem auch sei, finanziell mag das Verfahren hier und da Früchte getragen haben. In einen Triumph konnte man so eine ehemalige Niederlage schwerlich verwandeln; zumal die Werke im Zuge der Überarbeitung immer länger, aber nicht besser wurden. Daraus folgt: Kompositorisch war die Situation für Bernstein gegen Ende seines Lebens eher: verfahren. Das zeigt sich auch daran, dass er immer noch von dem Plan nicht lassen konnte, doch noch mit einer großen Oper zu reüssieren.

Das neueste Projekt, zu dem er Mitte der 80er Jahre ansetzte, trägt dabei schon deutlich die Züge eines alten, in die Krise geratenen Mannes. Mit Stephen Wadsworth, dem erfolglosen Librettisten von «A Quiet Place», machte sich Bernstein erneut an die Arbeit an einer ganz neuen Oper. Einen Titel scheint es nicht gegeben zu haben; doch sollte sich die dreiaktige Oper, die man plante, über den Handlungszeitraum eines halben Jahrhunderts erstrecken, beginnend mit dem Holocaust. Es müsse «eine Geschichte über den Glauben» werden, dekretierte Bernstein; er plante eine Holocaust-Oper.

Die Wiener Staatsoper sollte diesmal direkt den Auftrag vergeben; was mutig, sogar gewaltsam erscheint so kurz nach «A Quiet Place». Auch diese Oper war selbst in Wien höchstens ein Achtungserfolg gewesen. Bernstein stieß auf eine lediglich gedämpfte Zustimmung seitens des Wiener Intendanten Claus Helmut Drese. Auf den Entwurf eines Librettos reagierte Bernstein derweil selber mit Ungeduld.

«Zu historisch, zu schwer, zu realistisch», so sein Urteil gegenüber Wadsworth. Als Quittung schmiss dieser das Projekt hin. Er könne nicht weitermachen.

Es war für Bernstein ein schwerer Schlag - sogar ein final erscheinender.

Bernstein verfiel zurück in Depressionen - sein altes Übel. Doch, noch einmal: Den Einspielungen und Dirigaten aus dieser Zeit ist all dies - keineswegs anzumerken...

6	DG LC 00173 479 5729 Track X04	Franz Schubert Symphonie Nr. 9 C-Dur "Große" IV. Allegro vivace Concertgebouworkest Amsterdam Ltg. Leonard Bernstein 1987	11'28
----------	-----------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------

Frisch, innerlich belebt, aufbruchshaft wirkt dieser 4. Satz: Allegro vivace aus der 9. Symphonie von Franz Schubert, der «großen C-Dur Symphonie»; so wie Leonard Bernstein sie hier 1987 live mit dem Concertgebouworchester in Amsterdam dirigiert.

Dabei ist nicht gerade davon auszugehen, dass die Aufnahme zu Bernsteins glücklichster Zeit entstand. Zwar wirkt die Symphonie schwer, auch kantig, aber ein inneres Agens, ein Vorwärtsdrang, hebt über alles Gravitätische doch immer wieder hinweg. Bernstein will noch was.

Er befand sich nun ersichtlich im Spätherbst seiner Karriere. Und: war inzwischen stark alkoholabhängig. Er konnte ohne die regelmäßige Einnahme des Aufputzmittels «Dexedrin» kaum mehr auskommen. Aber die Ehrungen häuften sich; im Grunde jagte Bernstein von einer Auszeichnung zur nächsten. Überall

wurde er als Monument seiner selbst gefeiert, fürstlich entlohnt und musste sich über originelle Programmzusammenstellungen keine Gedanken machen. Sein Name genügte.

Allerdings war es ihm nicht gelungen, der berühmteste Dirigent von allen zu werden. Die Schallplatten-, neuerdings: CD-Verkäufe eines Herbert von Karajan konnte er nicht toppen. Er blieb doch eher der bunte Vogel, der flamboyante Exot von weit weg, als der er umso größeren Effekt machte, wenn er nur gelegentlich vorbeischaute.

Er war nun auch schon viele Jahre Gastdirigent im Hauptberuf. Heimatlos, ohne festes Orchester; umso angewiesener darauf, dass die wenigen Klangkörper, zu denen er kam, ihn gut kannten (damit man nicht immer bei null anfangen musste). Stattdessen besaß er ein bombenfestes musikalisches Image: einen auf Elektrisierung und Subjektivierung abzielenden Musizierstil, der mit der Persönlichkeit eines Springballs am Pult perfekt übereinzustimmen schien.

Bernstein war eine Super-Persönlichkeit; also durften, nein: sollten auch seine musikalischen Deutungen jeden Rahmen sprengen. Erstaunlich, noch einmal, dass er diese (eigentlich überhöhte) Erwartung kaum je enttäuschte. Und dass er unter ihr auch nicht zu leiden schien. Dass er dem Bild, das er von sich selbst entworfen hat, bis zum Schluss treu nacheiferte, ohne zu ermüden, auch darin zeigt sich seine Größe.

Mit der Aufführung von Opern hatte er seit 1981 praktisch abgeschlossen. Seine Einspielung von «Tristan und Isolde» hatte er als «das Schönste» bezeichnet, «was ich je gemacht habe». Ja, er ging noch weiter und verkündete: «Mein Leben ist vollendet.» Gefolgt wurde die Opernaufnahme tatsächlich - in diesem Genre - nur von der Wiener Aufführung seiner eigenen, späten Oper «A Quiet Place»; die im Rückblick bereits deutlich als eine Art Coda zu erkennen ist.

Mit einem Werk wie der c-Moll-Messe von Mozart, einer seiner letzten Aufnahmen, schwenkte er wiederum in die Linie religiöser Werke ein, die nicht nur für den späten Bernstein, aber auch für diesen typisch sind. Wir haben vorhin ein bisschen was aus dem Requiem von Mozart gehört. Die c-Moll-Messe, aufgenommen im April 1990 in der Stiftsbasilika von Waldsassen in der Oberpfalz, ist von den Solisten her weit besser aufgestellt.

Wir setzen ein beim «Laudamus te». Die Solisten sind: Arleen Auger, Frederica von Stade, Frank Lopardo und Cornelius Hauptmann. Chor und Orchester des Bayerischen Rundfunks unter Leitung von Leonard Bernstein.

7	DG LC 00173 479 5724 Track S05 - S09	Wolfgang Amadeus Mozart (Version: Franz Beyer) Große Messe c-Moll KV 427 II. Gloria (...) (b) Laudamus te (c) Gratias agimus tibi (d) Domine Deus (e) Qui tollis peccata mundi (f) Quoniam tu solus sanctus Arleen Auger, Sopran; Frederica von Stade, Mezzo-Sopran; Frank Lopardo, Tenor; Cornelius Hauptmann, Bass Chor und Orchester des Bayerischen Rundfunks Ltg. Leonard Bernstein Live, April 1990	18'31
----------	-----------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------

Ausschnitte aus dem Gloria der Großen c-Moll-Messe von Wolfgang Amadeus Mozart. Der späte Leonard Bernstein, live im April 1990, ein knappes halbes Jahr vor seinem Tode, mit Chor und Orchester des Bayerischen Rundfunks. Die Solisten waren Arleen Auger, Frederica von Stade, Frank Lopardo und Cornelius Hauptmann.

Woraus hier folgt: Bernstein hat fast bis zum Ende seines Lebens unverdrossen weiterdirigiert. Ihm haftete dabei nichts von jenem «steinernen Gast» an, als der etwa der späte Karajan in Berlin erschien. Er war aber auch weit entfernt von der pittoresken Rüstigkeit eines Günter Wand oder Georges Prêtre - zwei Dirigenten mit ausgeprägter Alterskarriere. Vielleicht lag es daran, dass man in Bernstein immer noch den Liebhaber, den Charmeur und Herzensdieb sehen wollte. Er erfüllte diese Erwartungen, ohne - soweit ich es beurteilen kann - den geringsten Anflug von Vermessenheit oder gar Lächerlichkeit. Sein eigenes 'Lenny-Image' schien ihn auf Trab zu halten.

Doch schon am Rande der eben gehörten Mozart-Aufführung hatte Bernstein Freunden von stechenden Schmerzen im Brustbereich erzählt. Sie schienen denjenigen seiner Frau, als diese an Lungenkrebs erkrankt war, verdächtig ähnlich. Rückenschmerzen und Husten, nachdem eine Röntgenaufnahme nichts ergeben hatte, wurden indes auf nichts weiter als eine Muskelzerrung zurückgeführt. Das CT, das schließlich doch gemacht wurde, erwies einen Tumor im Bereich der linken Lungenspitze. Man diagnostizierte ein 'Mesotheliom'. Es wird meist eher in Zusammenhang mit dem Einatmen von Asbestfasern gebracht, nicht mit dem Rauchen von Zigaretten. Wie dem auch sei, Bernstein litt nun an derselben Krankheit, an der seine Frau zwölf Jahre früher verstorben war. Eine zweiwöchige Strahlenbehandlung schlug gut an. Vor der Öffentlichkeit wurde die Erkrankung geheim gehalten; denn die Auftrittspläne jagten Bernstein nach wie vor um die ganze Welt. Einhalten wollte er diese Pläne unbedingt; schon deswegen, um seine eigene Mutter nicht zu beunruhigen, die ja immer noch durchaus am Leben war.

Nach einer der Behandlungssitzungen fehlten plötzlich das Koussevitzky-Medaillon und der goldene Schekel, die Bernstein zur Erinnerung an seine Frau aufbewahrte und kultisch in Ehren hielt. Bernstein sah dies als ein ernstes Zeichen an, dass sein Glück ihn verlassen habe. Er beschloss nun doch, eine schwere Grippe vorschützend, dazu einige Auftritte abzusagen. Doch nach Prag plötzlich reiste er wieder.

Seine europäischen Freunde ahnten nichts, sie empfingen einen ausnehmend glücklichen Eindruck von ihm. Auch hier, in Prag, ließ Bernstein bei Beethovens Neunter die Zeile «Freiheit, schöner Götterfunken» singen - ganz so wie zuvor in Berlin. Nach der Rückkehr musste er sofort ins Krankenhaus, weil die Strahlentherapie zu Komplikationen geführt hatte. Auf die Medikamente reagierte der Körper allergisch.

Doch von einer Reise nach Japan ließ sich Bernstein trotzdem nicht abhalten. Er dirigierte dort auch. Bei den virtuosen Schlusstakten des Scherzos aus Schumanns Zweiter Symphonie ließ er in Japan die Geigen aufstehen (als seien sie alle Solisten), so wie er schon einmal bei den Wiener Philharmonikern getan hatte. Ein theatralischer Effekt, vielleicht nicht ohne pathetische Nebengedanken. Hier kommt der Satz - mit den Wienern einige Jahre zuvor. Die Bühnen-Pranke funktionierte nach wie vor.

8	DG LC 00173 479 5731 Track Z02	Robert Schumann Symphonie Nr. 2 C-Dur op. 61 II. Scherzo. Allegro vivace - Trio I - Trio II Wiener Philharmoniker Ltg. Leonard Bernstein Live, 1985	6'58
----------	-----------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------

Scherzo. Allegro vivace - Trio I und II, das ist: der 2. Satz aus der Symphonie Nr. 2 C-Dur op. 61 von Robert Schumann. Leonard Bernstein, hier live 1985 am Pult der Wiener Philharmoniker.

Dies ist eine Sendung über den späten Bernstein - der dieses Werk noch kurz vor seinem Tod dirigierte, und zwar bei seiner letzten Reise nach Japan. Es ist aber keine Sendung über den Tod des Leonard Bernstein, dessen nähere Umstände - am 14. Oktober 1990 - später erzählt sein mögen.

So viel Lebensbeweis, meine ich, sind wir einem Künstler schuldig, der bis zuletzt keinerlei Abspannung zeigte. Und dem vielleicht auch deswegen niemals der künstlerische Prozess gemacht wurde. Das unterscheidet ihn zumindest von Karajan, mit dessen Ästhetik nach seinem Tod - ein Jahr früher als Bernstein - ein regelrechter Kehraus betrieben wurde.

Bei Bernstein blieb eine solche Abrechnung aus; was auch ein interessanter Sachverhalt ist. War er etwa nicht bedeutend genug dafür?! Nein, damit hat es nichts tun. Karl Böhm, der wahrlich weniger bedeutete, blieb die Generalkritik an seiner Ästhetik auch nicht erspart. Nein, Bernstein blieb ungeschoren, weil er vermutlich zeitloser argumentiert hatte; zumindest von heute aus betrachtet. Und das bei aller Anfechtbarkeit.

Noch mit über 70 erschien Bernstein kaugummikauend auf der Probe. An seinen Cowboystiefeln glänzten silberne Spitzen. Auf den Gesäßtaschen seiner Jeans waren seine Initialen eingestickt. Er kleidete sich - wie ein Teenager.

Freilich, noch in Japan verschlechterte sich sein Zustand Anfang Juli 1990 sichtlich und dramatisch. Trotzdem ließ er sich nicht davon abhalten, einen Monat danach, zurück in den USA, in Tanglewood das Koussevitzky-Gedächtniskonzert zu dirigieren, mit dem sich eine Art Kreis für ihn schloss. Freilich ging das nur unter starken Schmerzmitteln. Bernstein war kurzatmig und angeschlagen genug. Der Berliner Konzertveranstalter Peter Schwenkow, der wegen einer geplanten Europa-Tournee von Bernstein angereist war, sah angesichts des Zustands, in dem er Bernstein hier sah, keinerlei Anlass zur Sorge oder gar zur Absage der geplanten Konzerte, die schon in der nächsten Woche beginnen sollten.

Bei diesem Nachmittagskonzert in Tanglewood, das sein letztes sein sollte, dirigierte Bernstein neben der 7. Symphonie von Beethoven auch ein Werk, das er zwar seit langem kannte, aber nie vorher aufgenommen hatte: die «Sea Interludes» aus der Oper «Peter Grimes» von Benjamin Britten. Seine Mutter war anwesend.

Die Aufnahme mag am Ende der heutigen Folge über den späten Bernstein stehen, welcher - wie wir gesehen und gehört haben - eigentlich 'ganz der Alte' war. Die Four Sea Interludes gehören zum Schönsten, was das musikalische 20.

Jahrhundert hervorgebracht hat. Sei's drum.

Leonard Bernstein - The Final Concert. Wir setzen ein bei: Sunday Morning. Es spielt das Boston Symphony Orchester im August 1990 - dasselbe Orchester, von dem er seine ersten wichtigen Konzerteindrücke empfangen hatte.

In der nächsten Woche sind wir hier bereits bei «Bernstein und den Folgen». Es ist dann die 20. und vorletzte Folge, in der wir dann einen Blick auf Schüler, Nachrücker, Abgucker werfen. Auf Bernstein und alle, die gerne wie er geworden wären.

Hinweis auf www.kulturradio.de

Mein Name ist Kai Luehrs-Kaiser. Ihnen noch einen schönen Abend.

9	DG LC 00173 479 2534 Track G02, G03, G04	Benjamin Britten Four Sea Interludes op. 33a II. Sunday Morning. Allegro spiritoso; III. Moonlight; IV. Storm. Presto con fuoco Boston Symphony Orchestra Ltg. Leonard Bernstein 1990	14'24
----------	------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------